

Wojciech Chlebda (Opole)\*  
ORCID: 0000-0001-8242-4808

Received: 1.12.2019  
Accepted: 21.09.2020  
Published: 30.12.2020

## Versprachlichtes Gedächtnis

Mit der mnemonic turn in den Geisteswissenschaften interessiert sich verstärkt auch die Sprachwissenschaft für das Gedächtnis. Denn sowohl das individuelle als auch das gemeinschaftliche Gedächtnis ist versprachlicht, was bedeutet, dass die Sprache sowohl an der Konstituierung des Gedächtnisinhalts als auch an seiner Materialisierung in verbalen (und, weiter gefasst, semiotischen) Erzählungen teilhat. Beide Prozesse – die Formierung des Gedächtnisses und seine Externalisierung – finden in sprachlichen Formeln statt, die den Menschen durch ihre verfügbaren Sprachen zur Verfügung gestellt werden (phonetische, morphologische, lexikalische, syntaktische, textuelle, diskursive Formen). Dies ermöglicht die Existenz des Gedächtnisses, beeinflusst aber auch – oft deformierend – die Gestalt (den Inhalt) des Gedächtnisses selbst und das Berichten über seinen Inhalt. Dieser Themenkomplex gab den Ausschlag dafür, dass sich seit einigen Jahren innerhalb der Geisteswissenschaften eine neue Subdisziplin herauskristallisiert, die als Erinnerungslinguistik bzw. linguistische Gedächtnisforschung bezeichnet wird und spezifische Ziele und Aufgaben umfasst, die in der vorliegenden Arbeit aufgelistet werden.

**Schlüsselwörter:** gemeinschaftliches Gedächtnis, Subjektivität des Gedächtnisses, versprachlichtes Gedächtnis, linguistische Gedächtnisforschung

### Pamięć ujękownikona

Zwrot pamięciowy w naukach humanistycznych umieścił pamięć w polu zainteresowań także językoznawców. Pamięć bowiem, tak indywidualna, jak i wspólnotowa, jest ujękownikona, co oznacza, że język bierze udział zarówno w formowaniu treści pamięci, jak i w jej materializowaniu: uzewnętrznianiu w narracjach werbalnych (i, szerzej, semiotycznych). Obydwa procesy – kształtowanie pamięci i jej uzewnętrznianie – dokonują się w formach dostarczanych ludziom przez ich język etniczny (formach fonetycznych, morfologicznych, leksykalnych, składniowych, genologicznych, dyskursywnych), co umożliwia pamięci zaistnienie, ale też wpływa – nierzadko deformująco – na sam kształt (zawartość) pamięci i na relacje o jej treściach. Ten bardzo złożony kompleks zagadnień powoduje, że w łonie nauk humanistycznych od kilku lat krystalizuje się nowa

---

\* prof. dr hab. Wojciech Chlebda, Uniwersytet Opolski, Instytut Sławistyki, pl. Kopernika 11, 45-040 Opole, e-mail: [chlebda@uni.opole.pl](mailto:chlebda@uni.opole.pl)

subdyscyplina badawcza nazywana lingwistyką pamięci bądź pamięcioznawstwem lingwistycznym o konkretnych i wyliczonych w niniejszym tekście celach i zadaniach.

**Słowa kluczowe:** pamięć wspólnotowa, podmiotowość pamięci, ujęzykowanie pamięci, pamięcioznawstwo lingwistyczne

## Memory encoded in language

The mnemonic turn in the humanities has placed memory in the centre of interest. This includes linguistics as well. It turns out that memory, both individual and communal / collective, is strongly linked to language, that is, it participates both in the forming of memory content and in its material expression: its externalizing in verbal narrations (and, more broadly, semiotic narrations). Both processes – the shaping of memory and its externalizing – take place in the forms available to humans through their ethnic language (phonetic, morphological, lexical, syntactical, genological, and discursive forms), which allows memory to exist. It also has an influence, oftentimes a deforming one, on the very shape (content) of memory and the ways its content is conveyed. This highly complex range of problems has given rise, in the humanities, to a new research subdiscipline known as memory linguistics or linguistic memory science whose goals and tasks have precisely delineated in this paper.

**Keywords:** communal / collective memory, subjectivity of memory, linguistic memory, memory linguistics/ linguistic memory science

## 1. Ausgangspunkt

In Mittel- und Osteuropa brachte die Wende der 1980er und 1990er Jahre nicht nur radikale politische und wirtschaftliche Veränderungen, sondern auch große gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche mit sich. Dazu gehört auch das Phänomen der gesellschaftlichen Hinwendung zum individuellen und kollektiven Gedächtnis. Pierre Nora nannte diese Hinwendung neutral das „Zeitalter des Gedenkens“, „Epoche des Gedenkens“ (Nora 2002, 2005), während der bedeutende polnische Publizist Jacek Żakowski sie emotional als „Revanche der Erinnerung“ charakterisierte, um zu betonen, dass gerade in diesem Teil Europas<sup>1</sup> nach Jahrzehnten offizieller Geschichtsinterpretation, offizieller (auch staatlicher) Geschichtsschreibung, des staatlichen Monopols auf die Verwendung von Instrumenten der Geschichtspolitik, nunmehr das Gedächtnis – verstanden als eine Polyphonie individueller lebensgeschichtlicher Erinnerungen von Zeugen vergangener Ereignisse, von Mitgliedern ihrer Familien sowie von anderen Menschen aus ihrer näheren und weiteren Umgebung – gehört werden wollte und

---

<sup>1</sup> Piotr Buras bemerkt zu Recht, dass „die Revanche der Erinnerung“ ganz Europa betrifft, nicht nur den vom Kommunismus befreiten Teil“ (Buras 2003: 5).

Revanche für die offiziellen, amtlichen und staatlichen Darstellungen der Vergangenheit übte (Żakowski 2002). Durch die Abschaffung der Zensur und den freien Verlagsmarkt konnten im öffentlichen Raum so viele individuelle lebensgeschichtliche Erinnerungen an die Ereignisse aus der näheren sowie fernerer Vergangenheit präsent sein, dass diese Erinnerung „von unten“ konkreter Akteure, die oft im Namen kleiner Gemeinschaften (der Familie, Gemeinde oder Kommune) zum Ausdruck kam, zu einer ernsthaften Konkurrenz für die staatliche Geschichtsbilder geworden ist und auch bis heute in einem sehr komplexen Verhältnis zu ihr steht. Das Ergebnis dieser Konkurrenz ist nicht nur die Koexistenz verschiedener Versionen der Vergangenheit in ein und demselben öffentlichen Diskurs, sondern auch im akademischen Diskurs. Dies manifestiert sich in einer Vielzahl an Forschungsarbeiten, die sich mit den verschiedenen theoretischen Aspekten des kollektiven (gemeinschaftlichen) Gedächtnisses<sup>2</sup> beschäftigen, insbesondere im Hinblick auf sein nicht ganz einfaches Verhältnis zur Geschichte und Geschichtsschreibung.

Die Fülle der sowohl theoretischen als auch populärwissenschaftlichen Arbeiten zum kollektiven Gedächtnis erweckt manchmal den Eindruck, dass es heute fast unmöglich ist, nicht über das kollektive Gedächtnis zu sprechen und diese Problematik unter den GeisteswissenschaftlerInnen geradezu zum einem obligatorischen Thema geworden ist. Dieser schwer erfassbaren Fülle von Texten zum kollektiven Gedächtnis möchte ich mich anschließen und mich diesem Phänomen aus der linguistischen Perspektive zuwenden. Zwar habe ich mich zuvor mit dem Phänomen des individuellen oder kollektiven Gedächtnisses als solchem nicht beschäftigt, aber aufgrund meines wissenschaftlichen Schwerpunkts spüre ich das Bedürfnis, zur Reflexion über die Problematik des kollektiven Gedächtnisses beizutragen. Ich arbeite im Bereich der Ethnolinguistik, einer linguistischen Subdisziplin, die sich vor allem mit der Erforschung des sprachlichen Weltbildes beschäftigt. Die Ethnolinguistik, wie wir sie in der polonistischen Forschung verstehen, interessiert sich für das Verhältnis zwischen Sprache und Kultur

---

<sup>2</sup> Anstelle von *kollektivem Gedächtnis* spreche ich in meinen Arbeiten meist von *gemeinschaftlichem Gedächtnis*, denn im Polnischen wird das Adjektiv *kollektiv* mit einer kollektiven, undifferenzierten menschlichen Masse assoziiert, während sich das Adjektiv *gemeinschaftlich* auf viele kleine Gruppen von Menschen (beginnend bei der Familie) bezieht, die intern durch Tradition, Interessen, Emotionen, Ansichten verbunden sind. Tatsächlich ist das, was als *kollektives Gedächtnis* bezeichnet wird, das Ergebnis der Koexistenz der Erinnerungen vieler verschiedener (auch sprachlicher) Gemeinschaften von Menschen, und „Gesellschaft“ kann als ein Konglomerat vieler kleinerer und größerer Erinnerungsgemeinschaften verstanden werden (wie der bereits erwähnte Jacek Żakowski treffend beschrieb, werden Gesellschaften „mehr und mehr pluralistische ‚Föderationen von Minderheiten‘ als Monolithen, in denen Geschichte mit einer Stimme erzählt wird“ (Żakowski 2002: 15). Der Begriff *gemeinschaftliches Gedächtnis* wurde von Lech M. Nijakowski (2008: 145–189) im polnischen Forschungsraum eingeführt und etabliert.

(Bartmiński 2009, 2012; Szulc-Brzozowska 2020). Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass die Ethnolinguistik als eine der wissenschaftlichen Disziplinen gilt, die sich zunehmend auch der Problematik der kollektiven Identität zuwendet (Bartmiński, Chlebda 2008: 11). Das Fundament der kollektiven Identitäten ist das kollektive Gedächtnis (und, wie ich gleich hinzufügen möchte, auch das kollektive Vergessen). Deswegen vertrete ich die These, dass jeder, der sich mit ethnolinguistischen Fragen beschäftigt, sich notwendigerweise auch ständig mit den Problemen des kollektiven Gedächtnisses und des kollektiven Vergessens beschäftigt, auch wenn sich die Forschenden dessen nicht immer klar bewusst sind.

Das kollektive Gedächtnis spielte allerdings bis vor Kurzem in den ethnolinguistischen (und allgemein linguistischen) Untersuchungen fast keine Rolle. Dies gilt auch umgekehrt, denn als etwa der polnische Soziologe, Jacek Nowak in seinem Buch *Spoleczne reguły pamiętania* [Gesellschaftliche Regeln des Erinnerns] (2011: 28) Vertreter der wissenschaftlichen Disziplinen auflistet, die sich mit dem kollektiven Gedächtnis beschäftigen, nennt er Historiker, Literaturwissenschaftler, Philosophen, Soziologen, Psychologen, Anthropologen, sogar Neurologen, aber keine Linguisten.<sup>3</sup> Auch die zahlreichen Arbeiten zum kollektiven Gedächtnis aus den Sozialwissenschaften, wie der Sozialanthropologie, Sozialpsychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Kulturtheorie, in geringerem Maße der Historiographie, zeigen eindeutig, dass die linguistische Perspektive dabei kaum Berücksichtigung findet, als hätten sich die Linguisten und die Vertreter der genannten Disziplinen (vielleicht mit Ausnahme der Historiographie) gar nichts zu sagen. Doch zwischen diesen beiden Forschungsbereichen, den Philologien und den Sozialwissenschaften, gibt es eine natürliche, fast organische Verbindung, die allerdings eine explizitere Hervorhebung oder Sichtbarkeit erfordert.

Mit dieser Arbeit verfolge ich das Ziel, das Phänomen des kollektiven Gedächtnisses aus einer philologischen, genauer gesagt, aus einer linguistischen Perspektive zu beleuchten, oder zumindest einige linguistische Aspekte seiner Natur aufzuzeigen und so die Linguisten für das kollektive Gedächtnis als potentiell Forschungsbereich zu interessieren<sup>4</sup>. Ich tue dies in der Hoffnung, dass diese Betrachtungen auch für die Sozialwissenschaften vom Nutzen sein können.

<sup>3</sup> Siehe auch „[...] in den letzten zwanzig Jahren ist das kollektive Gedächtnis zum zentralen Begriff der Kulturwissenschaften, Anthropologie, Religionswissenschaften, Sozialwissenschaften, Psychologie, Geschichte, Pädagogik, Medizin, Kunstgeschichte, Medienwissenschaften, Literaturwissenschaften geworden“ (Wolff-Powęska 2011: 44–45) – auch in diesem Kreis wurde die Sprachwissenschaft ausgelassen. Erstaunlicherweise taucht der Begriff *Sprache* im Lexikon zur Erinnerungskultur *Modi memorandi* (Saryusz-Wolska, Traba, Hrsg., 2014) überhaupt nicht auf. Auch in Astrid Erlls Einführung *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* (2011) fehlt eine streng linguistische Perspektive auf das kollektive Gedächtnis (trotz zutreffender Anmerkungen zu Metaphern, Rhetorik oder Narrationstypen in literarischen Werken).

<sup>4</sup> Kollektives Gedächtnis wurde bisher nur in wenigen linguistischen Arbeiten zum Forschungsgegenstand gemacht worden. Hier ein paar Beispiele: Linke (2005), Jäger (2012), Kämper (2015), Czachur (2015), Fabiszak (2016), Czachur und Lüger (2018).

## 2. Die Grundsätze der Konzeption des versprachlichten Gedächtnisses

Meine Ausführungen beginne ich mit der These, die ich einmal anlässlich der methodologischen Reflexionen über die Ethnolinguistik formuliert habe, und sie lautet: Die menschliche Identität ist ‚versprachlicht‘ (Bartmiński, Chlebda 2008). Wenn also das Gedächtnis die Grundlage der Identität bildet und sie ‚versprachlicht‘ ist, so hat auch das Gedächtnis einen versprachlichten Charakter. Das ist allerdings keine Entdeckung. Eine ähnliche These findet sich in nicht-linguistischen Arbeiten, wie in dem klassischen Werk *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* von Maurice Halbwachs mit seinen feinsinnigen Überlegungen über das Verhältnis von Sprache und Gedächtnis / Erinnerung bis hin zu der Beobachtung, dass es verbale Konventionen sind, die „den zugleich elementarsten wie dauerhaftesten Rahmen des kollektiven Gedächtnisses“ bilden (Halbwachs 1966: 124). Paul Ricoeur schrieb von der „sprachlichen Grundbestimmung des Gedächtnisses“, die sich in der alltäglichen sprachlichen Praxis verwirklicht: „In seiner deklarativen Phase betritt das Gedächtnis den Bereich der Sprache: Die ausgesprochene Erinnerung ist bereits eine Art Rede, die das Subjekt zu sich selbst spricht“ (Ricoeur 2004: 200). Krzysztof Pomian, der polnische Philosoph und Historiker, stellte in dem Zusammenhang fest, dass Sprache „die erste Objektivierung des Gedächtnisses“ darstellt, und bemerkte dabei, dass das Gedächtnis sowohl von der Erfahrung als auch von „einer gemeinsamen Sprache, ihrem Vokabular, ihrer Syntax“ abhängt, denn die Sprache liefert nicht nur Mittel, um Erinnerungen / Gedächtnis nach außen zu tragen, sondern gestaltet auch das Gedächtnis in seinem Inhalt selbst (Pomian 2006: 146). Marian Golka (2009: 64), der polnische Soziologe und bedeutende Gedächtnisforscher, sagt lakonisch: „Das Wirken des Gedächtnisses erfolgt in der Sprache und durch die Sprache“. Auch wenn diese Aussagen überzeugend und intuitiv korrekt klingen, muss sich der Linguist fragen: Was bedeutet eigentlich „in der Sprache und durch die Sprache“? Inwiefern lassen sich diese oben genannten, allgemein formulierten Überlegungen für linguistische Reflexionen fruchtbar machen und auch für eine linguistische Analyse operationalisieren?

Bei der Bestimmung des Begriffs *versprachlichtes Gedächtnis* gehe ich in einem ersten Ansatz davon aus, dass die unser Gedächtnis bildenden Elemente bis zu einem gewissen Grad über ihre verbalen Manifestationen verfügen, wie z. B. Eigennamen und Schlüsselwörter, Bezeichnungen für Prozesse wie Erinnern, Gedenken, bestimmte Erinnerungsgattungen wie Erzählungen, Todesanzeige, Tagebuch, Gedenkrede, Gedenktafel, Grabschriften usw.<sup>5</sup> Für eine linguistische

---

<sup>5</sup> Hier sei auf einige Arbeiten verwiesen, wie z. B. Stötzl, Wengeler und Böcke (1995), Leuschner (2018), Grotek (2018) zu Eigennamen und Schlüsselwörtern (z. B.), Felder (2000), Schöpe (2019) zu Gedenkrede, Haß (1990), Schramm (2014), Opilowski (2018) zu Gedenktafeln, Jarosz (2017) zu Grabschriften.

Reflexion ist diese These von besonderer Bedeutung, denn die linguistischen Arbeiten sollen datenbasiert erfolgen, also sich auf eine empirische Sprachbasis von ausreichender Repräsentativität stützen. Wenn ein Linguist über das kollektive Gedächtnis sprechen soll, muss er wissen, in welcher materiellen Beschaffenheit dieses Gedächtnis für ihn zugänglich ist. Bevor wir jedoch anfangen, nach den verbalen Manifestationen des Gedächtnisses zu suchen, sollte man sich auch bewusst machen, welche Elemente das kollektive Gedächtnis konstituieren.

Bei jedem Akt des Erinnerns und bei jedem Akt des Sprechens über die Erinnerung (dem Berichten über ihren Inhalt) lassen sich vier konstitutive Faktoren unterscheiden: **das Subjekt der Erinnerung** (das erinnernde Subjekt; jemand, der sich erinnert), **das Objekt der Erinnerung** (das, worauf sich die Erinnerung bezieht, was die Erinnerung betrifft), der **Inhalt der Erinnerung**, der Gehalt, der einen mentalen Charakter hat und uns über verschiedene physische Erzählungen (Narrationen) zugänglich gemacht wird, sowie schließlich der **Beobachter / Erzähler** – jemand, der sich auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Inhalt der Erinnerung vertraut macht und andere darüber in seinen Erzählungen informiert. Dies lässt sich wie folgt in einem allgemeinen Schema darstellen:

	Inhalt der Erinnerung	
Subjekt der Erinnerung	<b>Erinnerung / Gedächtnis</b>	Beobachter der Erinnerung
	Objekt der Erinnerung	

**Abb. 1:** Vier konstitutive Faktoren der Erinnerung

Charakterisieren wir rasch diese Elemente. Wenn wir zunächst von Erinnerung sprechen, sprechen wir auch von dem **Subjekt der Erinnerung (erinnernden Subjekt)**, denn es gibt keine Erinnerung ohne ein Subjekt. Es muss immer jemanden geben, der sich erinnert (und auch jemanden, der sich nicht erinnert). Erinnerungen können auch hypostasiert werden, insbesondere im Falle des kollektiven Gedächtnisses, wenn das Gedächtnis als unabhängiges, eigenständiges Phänomen konzeptualisiert wird. Deshalb ist es wichtig zu betonen, dass Erinnern (und Vergessen) immer subjektiv und subjektbezogen sind und dass sie immer jemandem gehören, unabhängig davon, ob es sich um individuelle Erinnerung (und

individuelles Vergessen) oder kollektive Erinnerung (und kollektives Vergessen) handelt. Es hängt vom Subjekt ab, was und wie erinnert wird und was und wie es vergessen wird. Deshalb interessieren sich die Forscher dafür, wer sich erinnert (und auch wer sich nicht erinnert). Das erinnernde Subjekt manifestiert seine Existenz durch eine Reihe von sprachlichen Formen. Beispiele einfachster und allgemein bekannter Formeln lauten u. a.: „Ich erinnere mich an ruhige, klare, goldene Tage“, „Erinnerst du dich, es war Herbst“, „der Dichter erinnert sich“<sup>6</sup>, „Wenn Nationen ihr Gedächtnis verlieren, verlieren sie ihr Leben“, „polnische und deutsche Kriegserinnerungen“, „lass uns das vergessen“ – hinter jeder dieser Formulierungen steht ein konkretes Subjekt, ein individuelles oder kollektiv konstruiertes, mehr oder weniger explizit ausgedrücktes, aber dennoch ein existierendes Subjekt.

Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen dem Satz „An weitere Sünden kann ich mich nicht mehr erinnern“ und dem Satz „Der Dichter erinnert sich“: Im ersten Fall informiert ein Subjekt über etwas, woran es sich erinnert, im zweiten Fall eine externe Person, jemand, der sagt, dass er den Inhalt der Erinnerung von jemandem kennt (oder zumindest denkt, dass er diesen Inhalt der Erinnerung kennt), aber er selbst nicht das Subjekt der Erinnerung (erinnernde Subjekt) ist. Er kann einerseits als **Beobachter** bezeichnet werden, und andererseits, da er gleichzeitig über den Inhalt der Erinnerung Anderer berichtet, auch als **Erzähler** (Erzählinstanz). Diese beiden Funktionen (Beobachter und Erzähler) können natürlich in einer Person vereint werden: jemand, der sich an etwas erinnert, vergegenwärtigt sich aus zeitlichem Abstand den Inhalt seiner Erinnerungen und informiert selbst die anderen darüber, z. B. wenn er sagt: „Ich erinnere mich an ruhige, klare, goldene Tage“. Das Phänomen ist in der Linguistik bekannt und zunächst auch im Konzept des sprachlichen Selbstbewusstseins erfasst: Die sprechende Person spaltet sich innerlich in das Subjekt des Sprechens und gleichzeitig in das Objekt des Beobachtens (Subjekt-Objekt-Spaltung), das von diesem Subjekt erfolgt. Diese Kluft zwischen den beiden Perspektiven ist nicht nur eine Voraussetzung für die Selbstkontrolle und für die mögliche Selbstkorrektur des eigenen Sprechverhaltens, sondern auch eine Bedingung für die Entwicklung des sprachlichen Selbstbewusstseins einer sprechenden Person, das sie zum Subjekt werden lässt (Chlebda 2005: 21–33; vgl. Chlebda 2008: 258–28). Aber auch in diesem Fall sollten wir unterscheiden zwischen der Erinnerung an sich, der Erinnerung *in se* und dem Sprechen über den Inhalt der Erinnerung bzw. dem Berichten von dem Inhalt der Erinnerung. Nicht alles, was eine Person im

---

<sup>6</sup> Hier handelt es sich um ein Zitat aus dem Gedicht von Czesław Miłosz: „Der du den einfachen Menschen verletzt hast / Sei nicht ruhig / Der Dichter erinnert sich / Du kannst ihn töten, dann kommt ein neuer“.

Gedächtnis speichert, lässt sich überhaupt in Worte umwandeln (nicht alles ist in der Erinnerung *in se* ‚erzählbar‘, wie es Jerzy Topolski (1998b: 404) bezeichnete) und jemand will auch nicht alles, woran er sich erinnert, letztlich in Worten nach außen tragen. Dies geschieht bereits dann, wenn das Subjekt der Erinnerung und der Beobachter sowie Erzähler des Inhalts einer Erinnerung eine und dieselbe Person ist – erst recht dann, wenn die organische, intime Bindung zwischen dem Subjekt und dem Beobachter / Erzähler auf einmal bricht und eine andere Person von dem Inhalt der Erinnerung der anderen Person erzählt (Manchmal hat diese Person dafür das Einverständnis des erinnernden Subjekts, manchmal fragt sie gar nicht nach dem Einverständnis). Die Reflexion über den Beobachter und Erzähler als kollektives Gedächtnis mit konstituierendem Faktor führt zu der Erkenntnis, dass jemand, der sich an etwas erinnert, derjenige sein kann (aber nicht sein muss), der auch über den Inhalt der Erinnerung spricht. Der psychische Inhalt der Erinnerung (Erinnerung *in se*) und der Inhalt der verbalen Erzählung über den Inhalt der Erinnerung sind aber nicht dieselben, auch wenn das Subjekt der Erinnerung und der Erzähler ihres Inhalts die gleiche Person ist.

Darüber hinaus erkennen wir an der Valenz der Verben *sich an etwas erinnern* und *etwas gedenken*, dass immer an eine Sache, an ein Ereignis, an eine Person erinnert bzw. einer Person gedacht wird (mehr dazu bei Linke 2005). Es gibt also **ein Objekt der Erinnerung** (Erinnerungsobjekt). Es handelt sich um etwas, woran erinnert wird, um ein extrinsisches Substrat der Erinnerung, das sich durch eine mysteriöse und paradoxerweise komplexe Dimension auszeichnet, weil es gleichzeitig greifbar und unzugänglich, physisch identifizierbar und unfassbar ist. Wir wissen, dass das Ereignis aus dem Jahre 1410, das in der polnischen Geschichtsschreibung als *Schlacht bei Tannenberg* bezeichnet und als den meisten Polen bekanntes Ereignis der Vergangenheit anerkannt wird, tatsächlich geschah, aber wir kennen diese Schlacht heute nur über die in Museen bewahrten Artefakte und über eine bestimmten Anzahl von Berichten aus zweiter und dritter Hand.<sup>7</sup> Man kann also die Frage stellen: In welcher Beziehung steht das Ereignis selbst

<sup>7</sup> Diese Beziehungen – differenziert in „Tradition“ („alle Inhalte, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und wissenschaftlich unkontrolliertes Wissen, Vorstellungen, Mythos, Legende schaffen“) und „Geschichtsschreibung“ („das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, die auf der Grundlage ihrer angemessenen Instrumente und Methode durchgeführt wurde“) – wurden von Krzysztof Baczkowski am Beispiel der Schlacht von Tannenberg 1410 [Bitwa pod Grunwaldem] in der kleinen, aber gründlichen Studie *Grunwald w tradycji i historiografii narodowej polskiej* [Grunwald in der polnischen Tradition und nationalen Geschichtsschreibung] (2010) vorgestellt. Mathieu Olivier (2018) erinnert zu Recht an die Existenz alternativer deutscher Erzählungen und stellt dieses asymmetrische polnisch-deutsche „Zwiegespräch der Erinnerung“ vom 15. bis zum 21. Jahrhundert vor. Doch trotz der Erwähnung der „Divergenz in der Toponomie des Schlachtfeldes“ Grunwald / Tannenberg (Olivier 1018) ist eine rein linguistische Sicht auf Grunwald als Erinnerungsort in keiner der beiden Studien erkennbar.



(die so genannte historische Tatsache) zur Erinnerung an dieses Ereignis? Dabei muss aber auch diese Frage unter Berücksichtigung der bisherigen Überlegungen präzisiert werden: Wessen Erinnerung? Im Mittelpunkt steht das Verhältnis zwischen einem bestimmten Ereignis und einer offenen Anzahl von Erinnerungen an dieses Ereignis, zumal die unterschiedlichen Subjekte eines erinnerten Ereignisses auch unterschiedlich erzählen können. Aus linguistischer Perspektive geht es also darum, primäre Informationen aus den dicken Schichten, die sich in den unterschiedlichen Erzählungen ablagern, zu extrahieren, um, wie Jerzy Topolski es nennt, an die Basisinformationen zu gelangen, aber auch darum, wie man an die Fakten an sich gelangt und wie man auch über die Fakten an sich sprechen soll, um sich nicht in die Rhetorik der unvermeidlichen Interpretationen weiterer Erzählungen zu verfangen. Das sind alles Fragen, die auch für die Methodologie der Geschichtsschreibung fundamental bleiben. In dem Zusammenhang ist der Hinweis von Jerzy Topolski zur Untersuchung historischer Quellen erhellend:

Letztlich geht es darum, die Informationen über einzelne Fakten aus dem Text zu extrahieren, also aus dem Text die Ebene der Deutung und Rhetorik „auszusieben“. Die Ebene der Interpretation und Rhetorik ist natürlich auch eine Art der Information, die für verschiedene Forschungszwecke interessant sein kann (und muss), aber dies geschieht nicht ohne die oben erwähnte Unterteilung des Quellentextes [in Basisinformationen und in rhetorisch-interpretative Mittel]. (Topolski 1998a: 48)

Ich bin weit davon entfernt, Geschichte mit Gedächtnis / Erinnerung<sup>8</sup> gleichzusetzen, aber die Idee einer grundlegenden Abgrenzung zwischen Narration über die Wirklichkeit und Wirklichkeit an sich kommt gerade aus der historiografischen Forschung. Es geht dabei um die Unterscheidung zwischen der Narration

---

<sup>8</sup> Die Position von Barbara Szacka ist mir nahe, denn sie schreibt: „Ich unterscheide zwischen Geschichte und kollektivem Gedächtnis und behandle sie [diese Größen] nicht als separate Kategorien. Für mich sind der Weber'sche „Idealtypus“, der in der sozialen Wirklichkeit selten (wenn überhaupt) vorkommt. [...] Ich behandle daher Geschichte und Erinnerung als zwei polare Modelle, zwischen denen sich die Darstellungen der Vergangenheit verortet, bei denen es möglich und lohnenswert ist zu fragen, welchem Pol sie näher sind“ (Szacka 2006: 30; zur Relation „Geschichte versus Erinnerung“ siehe auch ein spezielles Kapitel in der Arbeit von Wolff-Powęska (2011: 36–50). Zur präziseren Erfassung der hier aufgeworfenen Fragen trägt keinesfalls die Tatsache bei, dass das Wort *historia* [Geschichte] im Polnischen oft in zwei verschiedenen (im Grunde entgegengesetzten) Bedeutungen verwendet wird: als Synonym für das Wort *dzieje* [Geschichte, vergangene Ereignisse] („Sequenzen von historischen Fakten an sich“) und als Ersatz für das Wort *historiografia* [Geschichtsschreibung] („Erzählungen / Narrationen, die Geschichte interpretieren“). Mit der erforderlichen Unterscheidung dieser Bedeutungen in „Geschichte1“ (vergangene Ereignisse) und „Geschichte2“ (Geschichtsschreibung) beschäftige ich mich gesondert in dem Aufsatz *Jak historia odkłada się w pamięci, jak pamięć odkłada się w języku* [Wie sich Geschichte im Gedächtnis niederschlägt, wie sich Erinnerung in der Sprache niederschlägt] (Chlebda 2019a).

über die vergangenen Ereignisse und den vergangenen Ereignissen an sich. In der Gedächtnisforschung geht es hingegen um die Unterscheidung zwischen einer Erzählung / Narration über den Erinnerungsinhalt einer konkreten Person und dem Inhalt der Erinnerung selbst sowie die Abgrenzung zwischen diesem Inhalt, d. h. der individuellen Narration über ein bestimmtes Objekt und dem Objekt an sich. Dazu komme ich noch. Gerade die aktuelle Geschichtsschreibung lenkt das Augenmerk der Linguisten darauf, welche entscheidende Rolle der Sprache, der Metaphorik, den Narrationstypen und der Textorganisation bei der Konstituierung des kollektiven Gedächtnisses zukommt, indem dabei ein bestimmtes Bild, eine konkrete Vorstellung eines Erinnerungsobjekts konstruiert wird. So eröffnet sich für die Linguisten auch die Möglichkeit, solche linguistischen Kategorien wie Metaphern, Narration, kommunikative Gattungen und Diskurstypen für die Analyse des kollektiven Gedächtnisses einzusetzen. Damit kommen wir zu dem vierten Faktor, der für das kollektive Gedächtnis konstitutiv ist: den **Erinnerungsinhalt**.

Wenn man aber vom Erinnerungsinhalt spricht, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass für uns Gedächtnis, Erinnerung *in se* an sich als geistiges Phänomen direkt unzugänglich bleibt. Das muss klar gesagt werden, weil immer noch eine Art naiver Realismus herrscht, wonach die Aussagen über die Wirklichkeit eine getreue Widerspiegelung oder ein Abbild dieser Wirklichkeit darstellen sollten. Die Ethnolinguistik hat sich indes von der These verabschiedet, dass die Sprache die Wirklichkeit abbildet. Es wird davon ausgegangen, dass das sprachliche Weltbild, das über die Analyse sprachlicher Daten rekonstruiert werden kann, eine subjektive Interpretation dieser Wirklichkeit darstellt.<sup>9</sup> Dies ist ein weiterer Berührungspunkt zwischen der Sprachwissenschaft und der Gedächtnisforschung, zumal in den *memory studies* behauptet wird, dass „das Gedächtnis im menschlichen Gehirn nicht als eine Replik oder eine Dokumentation der Ereignisse gespeichert wird, sondern eine Interpretation derselben darstellt“ (Nowak 2011: 12). Auch hier wird der konstruktivistische Ansatz deutlich, der uns zu der Annahme führt, dass weder das Sprechen über einen Erinnerungsinhalt ein getreues Abbild des Inhalts selbst (der Erinnerung *in se*) noch der Inhalt selbst wiederum ein getreues Abbild der Ereignisse darstellt, die sich in der Vergangenheit abgespielt haben. Wenn die menschliche Erinnerung eine Quelle des Wissens über Fakten sein sollte, so muss man zwei Faktoren bedenken, die das Wesen der

<sup>9</sup> Siehe bei Bartmiński: „Was ist das sprachliche Weltbild? Ich gehe davon aus, dass es sich im Allgemeinen um eine in der Sprache enthaltene, unterschiedlich verbalisierte Interpretation der Wirklichkeit handelt, die sich als ein Komplex von Urteilen über die Welt erfassen lässt. Dabei kann es sich um routinierte Urteile handeln, die in der Sprache selbst kodifiziert wurden, d. h. in der Grammatik, im Wortschatz, in stereotypen Texten (z. B. Sprichwörtern), aber auch um präsupponierte, d. h. durch sprachliche Einheiten implizierte Urteile, die auf der Ebene des kollektiven Wissens, der Überzeugungen, Mythen und Rituale entstehen“ (Bartmiński 2006: 12, auch Bartmiński 2012).

Erinnerung mit bedingen. Der erste Punkt bezieht sich auf das Spannungsfeld zwischen den realen Fakten und den psychischen Bestandteilen der Erinnerung (über diese Fakten), der zweite Punkt differenziert die *psychischen* Bestandteile der Erinnerung von den *physischen* Manifestationen des Sprechens über ihren Inhalt. Dies ist bei jedem individuellen Erinnern der Fall, wenn wir aber das kollektive Erinnern im Blick haben, verstärkt sich die selektive Wirkungskraft der beiden gezeigten Faktoren in einem schwer zu erfassenden Ausmaß.<sup>10</sup>

Diese Art der Abhängigkeit ist vor allem aus den klassischen Werken zu Geschichtsschreibung und Geschichtspoetik bekannt, um nur Hayden White, Frank Ankersmit und aus Polen Jerzy Topolski zu nennen. In Anlehnung an die Ansätze von Hayden White können wir davon ausgehen, dass diese Erzählung / Narration als Grundmuster der menschlichen Kognition angesehen wurde:

Die Erzählung / Narration ist der Welt gegenüber nicht sekundär, sondern primär, denn sie bestimmt („präfiguriert“) den Sinn der Wirklichkeit. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Vergangenheit nicht existiert, sondern dass wir keinen direkten Zugang zu ihr haben; oder anders, dass wir Zugang zu Vergangenheit nur über Texte gewinnen, die aber der Vergangenheit einen subjektiven und oft einen trügerischen Sinn verleihen. (Markowski 2006: 506)

Wenn also behauptet wird, dass die Erinnerung selbst – ihr psychologischer Gehalt – für unsere Kognition unzugänglich ist, dann muss auch gesagt werden, dass die Gedächtnisforschung nur dann möglich ist, wenn der Sprachgebrauch analysiert wird, mit dem der Inhalt der Erinnerung zum Ausdruck gebracht wird. Eine solche Analyse ist aber dann erfolgreich, wenn dabei auch mit reflektiert wird, dass jegliche Art der Verbalisierung auch Abkürzungen, Konventionalisierung, Stereotypisierung und ähnliche Verformungen des ursprünglichen Inhalts mit sich bringen kann (und zwangsläufig auch tut).

Dahingestellt bleibt in diesem Kontext der Umstand, dass die Sprache des Gedächtnisses sowohl ein *stricte* verbales, als auch ein semiotisches Phänomen

---

<sup>10</sup> Die streng verstandene Individualität (Einzigartigkeit) der Erinnerung und das Sprechen über ihren Inhalt scheinen überhaupt problematisch zu sein. Es lohnt sich, hier auf die Überlegungen von Janina Hajduk-Nijakowska zu verweisen: „Am umstrittensten [in der Volkskunde] waren die individuellen Erinnerungen des Erzählers aus seinem eigenen Leben. Es war nicht möglich, sie in der Erforschung der Folklore eindeutig auszuschließen, weil sie oft durch eine Kohärenz (Typikalität – W.Ch.) auf der Ebene des Themas, Stils, der Komposition oder Interpretation gekennzeichnet waren. Im Gegenzug wurde angemerkt, dass der Erzähler auch über Ereignisse sprechen kann, die ihn nicht direkt betreffen, aber mit seinen Erinnerungen zusammenhängen; sie sind jemandem aus seiner Generation oder jemandem aus der vorherigen Generation passiert. [...] Es stellte sich [auch] heraus, dass der Erzähler seine eigenen Erinnerungen auf traditionelle Weise fiktionalisieren kann und dann verwendet er die Form der Erinnerung überhaupt nicht“ (Hajduk-Nijakowska 1976: 27).

darstellt und dass es auch solche Elemente des Gedächtnisses gibt, die sich nicht verbalisieren und erzählen lassen. Aus diesem Grund ist hier von einem versprachlichten und nicht vom sprachlichen Gedächtnis die Rede. Versprachlicht ist zudem das kollektive Vergessen (vgl. Chlebda 2007, auch Chlebda 2019d).

Die von mir vorgetragene Argumentation zielte darauf ab, sich bewusst zu machen, dass, wenn wir uns mit dem individuellen oder kollektiven Gedächtnis beschäftigen, wir es mit dem Phänomen **der subjektiven Erinnerung** an Ereignisse einerseits und mit dem Phänomen **des subjektiven Sprechens über die Erinnerung** an Ereignisse andererseits zu tun haben. Diese zwei Sphären sind keineswegs identische Phänomene. Sie sind in unserem zweiten Schema durch die schräg gestrichelte, unterbrochene Linie markiert:

	Inhalt der Erinnerung in Narrationen / Erzählungen	<i>Sprechen über die Erinnerung</i>
Subjekt der individuellen/ kollektiven Erinnerung	<b>Erinnerung / Gedächtnis</b>	Beobachter / Erzähler des Inhalts der Erinnerung
<i>Sprache der Erinnerung</i>	Objekt der Erinnerung	

**Abb. 2:** Die subjektive Erinnerung an Ereignisse und das subjektive Sprechen über die Erinnerung an Ereignisse

Dieses Schema veranschaulicht deutlich die bereits erwähnte These von Krzysztof Pomian, dass Sprache nicht nur dazu dient, den Inhalt der Erinnerung wiederzugeben und ihn somit zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr konstituiert jeder Sprachgebrauch die Erinnerung in der Psyche des Subjekts selbst. Jede Komponente der beiden oben genannten Sphären hat ihre Mittel der sprachlichen Realisation und der sprachlichen Manifestation. Diese Ausdrucksmittel sollten in der Gedächtnisforschung genau differenziert werden, wenn wir präzise unterscheiden wollen, was tatsächlich Gegenstand unserer Analyse ist und welchen ontologischen Status dieser Gegenstand hat, insbesondere dann, wenn wir eine gefährliche Hypostase des Gedächtnisses (v. a. des kollektiven Gedächtnisses) vermeiden wollen. Es ist Aufgabe der Linguisten, ein Notationssystem (eine Terminologie) für das Sprechen über das Gedächtnis zu entwickeln: eine Metasprache des Sprechens darüber, die es erlaubt, möglichst klar und eindeutig zu unterscheiden, wenn über außerpsychische und außersprachliche Fakten gesprochen

wird, wenn über psychische Phänomene und wenn nur über die Bezeichnungen für diese Fakten und Phänomene. Heute ist die (ethno-)linguistische Metasprache noch weit von der notwendigen Präzision und Eindeutigkeit entfernt.<sup>11</sup>

Mit der auszuarbeitenden Metasprache soll es auch möglich sein zu differenzieren, was im Bereich der linguistischen Gedächtnisforschung bereits erforscht wurde, was unerforscht bleibt und was vielleicht nie erforscht sein wird. Es ist zum Beispiel schwer vorstellbar, dass es uns gelingen wird, die Lexik und Syntax der Sprache der individuellen Erinnerung / des individuellen Gedächtnisses, aber auch der Erinnerung selbst, der Erinnerung *in se* zu erforschen. Die Lexik und Syntax der Sprache der individuellen Erinnerungen ist durch eine rein psychische Natur gekennzeichnet. Allerdings ist die narrative Dimension des Sprechens über die Erinnerung, manchmal auch als Rhetorik der Erinnerung bezeichnet, relativ gut erforscht, vor allem von der Literaturwissenschaft (Kaczmarek 2009) und seit Kurzem auch von der Linguistik, Anna Pajdzińska in ihren Studien, in denen sie zeigt, mittels welcher sprachlicher Metaphern im Polnischen das Gedächtnis und die damit verbundenen Prozesse konzeptualisiert werden (Pajdzińska 2004, 2005, 2007; siehe auch Chlebda 2011). Dem Linguisten, der sich für das kollektive Gedächtnis interessiert, steht ein breites Feld der Möglichkeiten offen, weil auch die gesamte Sprache (und ihre Etymologie) in gewisser Weise ein großes Zeugnis des kollektiven Gedächtnisses einer bestimmten Gemeinschaft darstellt. Da es unmöglich ist, das Unergründliche zu erforschen, entsteht die Notwendigkeit, bestimmte Forschungsbereiche und Aspekte der linguistischen Gedächtnisforschung zu differenzieren.

### 3. Die Entwicklung und Aufgaben der linguistischen Gedächtnisforschung

In den letzten Jahren hat sich in der polnischen Linguistik (genauer gesagt: in der Kulturlinguistik) eine Gruppe von Linguisten und Linguistinnen der mittleren Generation gebildet, die die vereinzelt Vorschläge ihrer älteren Kollegen zu integrieren versuchten und in kurzer Zeit intensiv und kreativ linguistische

---

<sup>11</sup> Jadwiga Linde-Usiekniewicz stellte die berechtigte Frage: „Was ist Gegenstand solcher Analysen, die das sprachliche Weltbild beschreiben. Aus den von den Forschern zitierten Definitionen ergibt sich, dass es sich um ein Bild der Wirklichkeit handelt [...], d. h. um die Designate bestimmter Begriffe. Aber selbst die Art und Weise, wie ein Forschungsthema formuliert wird, lässt einige Zweifel aufkommen. In einigen Arbeiten wird in den Titeln der Werke keine typographische Markierung des Wortes verwendet, das sich auf ein entsprechendes Fragment der Welt bezieht, das es benennen sollte [...], während in anderen Publikationen doch zwei Arten von Markierungen zum Einsatz kommen. Einige Autoren [...] setzen das hervorgehobene Wort dazu in Kursivschrift, andere in einfache Anführungszeichen, wie es bei der Glosse der Fall ist. [...] Die Vielzahl dieser Lösungen deutet darauf hin, dass es keine Klarheit über die Funktion dieses Wortes gibt“ (Linde-Usiekniewicz 2003: 358).

Ansätze weiterentwickelten, sodass sich bereits zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Polen eine neue Forschungsdisziplin herauszubilden begann, die heute als *Erinnerungslinguistik* (Czachur 2018) oder als *linguistische Gedächtnisforschung* (Chlebda 2019b) bezeichnet wird. Die linguistische Gedächtnisforschung hat tiefe und weitreichende Wurzeln; Inspirationen bezieht sie vor allem von den polnischen, deutschen und französischen Geistes- und Sozialwissenschaften, und für konkrete Analysen operationalisiert sie die Ansätze der Anthropologie, Soziologie und Sozialpsychologie, Kulturtheorie, Kultursemiotik, Diskurstheorie, Texttheorie, Textsortenlinguistik, Medienlinguistik, Volkskunde, Ethnolinguistik, Historiographie, ja sogar der theoretischen Archäologie (die die Methoden der subjektiven Konstruierung narrativer Geschichtsbilder in den Mittelpunkt stellt) und natürlich der sozialwissenschaftlichen Gedächtnisforschung sowie der grammatikorientierten Kernlinguistik mit ihren Subdisziplinen und Ebenen (angefangen bei der Phonetik)<sup>12</sup>.

Die Entwicklung dieser jungen Teildisziplin gewann an Schwung, als im Rahmen des Konferenzprojekts *Kulturen und Sprachen der Erinnerung* der Sammelband *Pamięć w ujęciu lingwistycznym* [Gedächtnis in linguistischer Perspektive] (Czachur 2018) herausgegeben wurde. Die Rolle der in diesem Band vereinten Arbeiten ist für die Entwicklung der Erinnerungslinguistik von unschätzbarem Wert. Diejenigen Linguisten und Linguistinnen, die sich für die Erforschung des kollektiven Gedächtnisses interessierten und früher alleine „auf eigene Faust“ arbeiteten, gewannen ein gemeinsames Forum. So konnte sich eine zwar informelle, aber intern aktive Gruppe bilden<sup>13</sup> und ihre Arbeiten, die mittlerweile unter der Schlagwort *Kulturen und Sprachen der Erinnerung* erscheinen, erzielten neue Synergieeffekte<sup>14</sup>. Die Forschenden blieben ihrem eigenen Forschungsgegenstand und ihren eigenen Forschungsperspektiven treu. Zum Gegenstand der Arbeit

<sup>12</sup> Die mündliche (im Sinne von phonische, akustische) Dimension des Prozesses des Erinnerns, des Speicherns der Geschichtsbilder, dessen Aktivieren oder das Vergessen bleiben nach wie vor unerforscht. Die Frage der Mündlichkeit taucht in der wichtigen Monografie *Collective Memory and Oral Text* von Marta Wójcicka auf (Wójcicka 2020), aber die phonische Dimension der von der Autorin analysierten Texte ist eher Mutmaßung, denn sie betrifft die ursprüngliche mündliche Art der intergenerationellen Überlieferungen solcher Gattungen wie Märchen, Legenden, Anekdoten, Erinnerungsgeschichten, Lieder usw. Die Analyse selbst umfasste die sekundären, aufgezeichneten, schriftlichen (auch gedruckten) Formen dieser Texte.

<sup>13</sup> Dies geschah auf der Zweiten Polnischen Konferenz zur Gedächtnisforschung in Warschau im Dezember 2019, auf der Soziologen, Historiker, Kulturwissenschaftler, Literaturwissenschaftler usw. zusammenkamen; die Linguisten, die sich mit dem kollektiven Gedächtnis befassen, bildeten hier erstmals einen eigenständigen Kreis. Der Ausbruch der Corona-Pandemie verlangsamte ihre Aktivität, stoppte sie aber nicht; weitere Konferenzen sind für 2021 geplant.

<sup>14</sup> Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass seit 2008 die Zeitschrift „tekst i dyskurs – text und diskurs“ von der Universität Warschau und der Universität Rzeszów herausgegeben wird, in der auch Arbeiten aus dem Bereich der linguistischen Gedächtnisforschung publiziert werden.

wurden so u. a. die diskursiven Bedingungen für das kollektive Gedächtnis bei Waldemar Czachur, die Relationen der Erinnerungsgattungen mit den kommunikativen Gattungen und sozialen Kommunikationscodes bei Marta Wójcicka, die Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses durch (literarische, phraseologische) Texte bei Jan Kajfosz und Teresa Dobrzyńska, die Fragen nach den Gedächtnisinhalten und der lexikographischen Kodifizierung bei Jarosław Bogacki und Wojciech Chlebda, die Aspekte des Sprachgebrauchs als kommunikatives Mittel der Identitätsstiftung in historischer Perspektive bei Edyta Grotek sowie multimodale und semiotische Erinnerungsdiskurse bei Kinga Zielińska, Małgorzata Fabiszak und Maciej Czerwiński. Diese individuellen, themen- und problemorientierten Studien zu sprachlichen (verbalen und semiotischen) Voraussetzungen für das kollektive Gedächtnis finden sich in der Forschung zur Erinnerungskultur, die vor allem von Jan Assmann (1992), Aleida Assmann (2006), Christoph Cornelißen (2003), Astrid Erll (2011), Barbara Szacka (2006), Robert Traba (2015), Marian Golka (2009) und Andrzej Szpociński (2019) entwickelt wurde. Mit den Arbeiten dieser Autoren wurde für die Etablierung der linguistischen Gedächtnisforschung insofern eine wichtige Grundlage gelegt, als sie auch die Analysen der sprachlichen (phonischen, morphologischen, lexikalischen, phraseologischen, syntaktischen, textuellen usw.) Manifestationen kontextualisieren und dabei die kulturellen, politischen, sozialen und historischen Rahmenbedingungen nicht aus dem Blick verlieren. Und wer umgekehrt bei der Erforschung des kollektiven Gedächtnisses mit Kategorien, wie Gesellschaft, Nation, Staat, Geschichte, Kultur usw. operiert, verliert nun nicht mehr den Blick auf deren materielles Substrat, d. h. ihre Verankerung auch in den Ressourcen konkreter, erfassbarer, in gewissem Sinne physischer sprachlicher Manifestationen, deren Reichtum und funktionale Vielfalt die Gedächtnisforschung erst zu entdecken beginnt.

Symptomatisch ist, dass gleichzeitig eine Art von Katalogen mit spezifischen Aufgaben der Erinnerungslinguistik (Czachur 2018: 44–45) und der linguistischen Gedächtnisforschung (Chlebda 2019b: 153–161 und 2019c: 13–21) veröffentlicht wurden. Zu den Aufgaben der Erinnerungslinguistik gehörte für Waldemar Czachur die Reflexion über folgende Fragen: Welche sprachlichen Mittel und kommunikativen Strategien aktivieren und prägen die Geschichtsbilder? Wie konstituieren sich grammatikalische, lexikalische und textuelle (narrative) Muster in Erinnerungsdiskursen? Wie bilden die Inhalte der Erinnerung und ihre sprachlichen Manifestationen Gemeinschaften, die zugleich die Eigenen von den Fremden abgrenzen, und welche sprachlich-diskursiven Praktiken erzeugen den Dialog der Erinnerung und welche den Konflikt der Erinnerungen? Allen Postulaten von Waldemar Czachur kann ich mich anschließen. Allerdings sehe ich noch weitere Aufgaben der linguistischen Erinnerungsforschung. Dazu gehören u. a. die Erarbeitung einer eigenständigen Auflistung von sprachlichen Manifestationen

der Erinnerung / des Gedächtnisses (von phonischen und grammatikalischen über lexikalische bis hin zu semiotischen: paraverbalen und nonverbalen, kinetischen, proximalen, multimodalen und multimedialen Manifestationen); die Analyse der wechselseitigen Relationen zwischen sprachlich verfestigten Formeln, Memetik und kollektivem Gedächtnis;<sup>15</sup> die Analyse der Abhängigkeit des Gedächtnisinhalts/Erinnerungsinhaltes von der Ethnizität der Erinnerungssprache und der Ethnizität der Sprache, in der über den Gedächtnisinhalt/Erinnerungsinhalt gesprochen wird; die Analyse der Sprechweisen über die Erinnerung vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Stile, Gattungen und Diskurse, aber auch unter Berücksichtigung des Ortes und der Zeit des Sprechens – sowohl im Hier und Jetzt als auch in der historischen Dimension; die Bestimmung der wechselseitigen Relationen zwischen mentalen Konstrukten, mit denen die Wirklichkeit gedeutet wird, wie kollektives Gedächtnis, kollektives Wissen und sprachliches Weltbild und auch ihren sprachlichen Manifestationen; die Analyse der Möglichkeiten, wie die öffentlichen Diskurse den Inhalt des kollektiven Gedächtnisses beeinflussen; die Frage nach einem transnationalen Gedächtnis (z. B.: nach dem slawischen oder europäischen Gedächtnis). Die letzte Frage bezieht sich auf das Postulat von Astrid Erll, eine transnationale Perspektive in die Gedächtnisforschung einzuführen (Erll 2011: 62). Bevor man jedoch mit einer vergleichenden und anschließend auch transnationalen Gedächtnisforschung beginnt, ist es meines Erachtens zunächst notwendig, kulturspezifische (nationale) Kataloge von Manifestationen des Gedächtnisses – gemeint sind hier zunächst verbale Manifestationen des Gedächtnisses – mit einer möglichst vollständigen Beschreibung ihrer Merkmale und Definitionen zu erstellen. Dies ist der Ausgangspunkt (und auch die Bedingung) für eine vergleichende Analyse solcher Manifestationen des Gedächtnisses in mindestens zwei Sprachen bzw. zwei Erinnerungskulturen (in Anlehnung an die Grundsätze des *tertium comparationis*). Dies kann durch die Erstellung von Einzelstudien zu den für ein kollektives Gedächtnis gesellschaftlich relevanten Schlüsselwörtern unter Verwendung eines reichen Arsenal an Methoden und Instrumenten der Linguistik geschehen<sup>16</sup>. Dieser Aspekt fehlt in den Abhandlungen *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* (Traba, Hahn 2015–2019) sowie *Polskie miejsca pamięci* [Polnische Erinnerungsorte] (Bednarek, Korzeniewski 2014).

In diesem Sinne sehe ich meine Rolle bei der Realisierung der Aufgaben der linguistischen Gedächtnisforschung als eine Rückkehr zum Konzept der

<sup>15</sup> Dieses Postulat habe ich explizit auf der Tagung EUROPHRAS in Białystok 2018 formuliert; mehr dazu Chlebda (2020: 43–45).

<sup>16</sup> Hier sei auch auf die Arbeiten von Anna Wierzbicka (1997) zu den kulturellen Schlüsselwörtern sowie auf das Konzept der Kontroversen Begriffe von Stötzel, Wengeler und Böke (1995) sowie Stötzel und Eitz (2002) verwiesen.



polnischen Mentalgeographie (Chlebda 1997, 2002), das auf der These beruht, dass es im sprachlichen Weltbild der Polen eine Art ‚mentale Landkarte‘ [mental maps] gibt, die zwar mit den geographischen und politischen Landkarten zusammenhängt, aber von ihnen unabhängig bleibt. Diese ‚mentale Landkarte‘ ist entstanden durch die stereotype Vorstellungen von den primär physischen Objekten, die aber in der Sprache vor allem durch die Semantik der Toponyme indexikalisiert werden, wie *Targowica* [steht für den Landesverrat], *Jalta* [steht für den Verrat der westlichen Alliierten an Polen], *Westerplatte* [steht für den Beginn des Zweiten Weltkriegs und das Heldentum Polens], *Sulejówek* [steht für Józef Piłsudski], *Grunwald* [steht für den polnischen Sieg über Deutschland] und Hunderte andere<sup>17</sup>. Die so entstandenen mentalen Landkarten sind selektiv. Auch aus diesem Grund sind sie so interessant, weil man an ihnen erkennen kann, welche Elemente der Vergangenheit in diesen mentalen Landkarten ihre Spuren hinterlassen haben und für welche Elemente es keinen Platz auf dieser mentalen Landkarte gab. Mentale Landkarten sind dreidimensional, denn sie haben nicht nur ihre Breite und Länge, sondern auch eine wertende Dimension – das axiologische Lot. Mentale Karten sind dynamisch, historisch veränderlich: Einige ihrer Punkte und Bereiche verblassen und verschwinden, neue erscheinen an ihrer Stelle (vgl. *Srebrenica, Jedwabne*). Historisch veränderlich ist auch die Fähigkeit, diese mentalen Karten zu lesen und verstehen.

Schließlich sollten wir nicht von einer, sondern von vielen mentalen Landkarten sprechen, die zur gleichen Zeit in ein und derselben Sprach- und Kulturgemeinschaft koexistieren. Dieses im Wesentlichen linguistische Konzept scheint mir im Einklang mit dem formulierten Postulat der „literarischen Kartographie“

<sup>17</sup> Wichtig sind aber auch Anthroponyme wie: *Janosik* [steht für Räuber, der für die Rechte der mittellosen Bergbevölkerung eintritt], *Rejtan* [steht für polnischen Patriotismus], *Soplica* [steht für polnischen Patriotismus], *Kmicic* [steht für einen echten Patriot], *Dulska* [steht für Heuchelei, Scheinheiligkeit und den engen geistigen Horizont des polnischen Bürgertums], *Dyzma* [steht für Schlitzohrigkeit und schnellen beruflichen Aufstieg] usw. Solche mentalen Karten werden mittels sprachlicher Begriffe mitgestaltet, in denen sich Haltungen und Ideen verdichten und die für eine bestimmte – hier: die polnische – Gemeinschaft zentral sind. Sie manifestieren sich auch in Sprichwörtern, geflügelten Wörtern und anderen Routineformeln / Verfestigungen einer bestimmten Sprach- und Kulturgemeinschaft (z. B. *Musi to na Rusi, a w Polsce jak kto chce*, [Müssen tun die Russen und die Polen, wie sie wollen], *My, Polacy, złote ptacy* [Wir, die Polen, goldene Vögel], *Polak na zagrodzie równy wojewodzie* [ein Pole auf einem Gehöft gleich einem Woiwoden], *Wanda, co nie chciała Niemca* [Wanda, die keinen Deutschen haben wollte] mehr bei: Chlebda 2008). Ein gelungenes Beispiel für die praktische Anwendung dieses Konzepts in der historischen Analyse der polnischen Identität liefert: Niewiara 2009: 94–156. Einige der oben erwähnten Schlüsselbegriffe wurden (allerdings nicht aus linguistischer Perspektive) in der Konzeption des Projekts *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* aufgenommen (Traba, Hahn 2012–2016). In geringem Umfang wurde die linguistische Perspektive miteinbezogen bei der Analyse der Holocaust-Topik bei Sławomir Buryła (2012) sowie bei der Analyse der polnischen Mnemotopik bei Stefan Bednarek (2012).

in den Literaturwissenschaften zu stehen (vgl. Kubicka 2009), aber auch mit der sozialwissenschaftlichen Konzeption des Mappings des kollektiven Gedächtnisses (vgl. Nowak 2011: 18, 67), was einen weiteren Berührungspunkt zwischen Sozialwissenschaften und Philologien aufzeigt. Die linguistische Dimension dieses Konzepts manifestiert sich insbesondere in dem Postulat des Mappings des kollektiven Gedächtnisses bzw. des kollektiven Vergessens auf der Grundlage gesellschaftlich relevanter Eigenamen und durch ihre Extrahierung mittels der Methode, die in der polonistischen Ethnolinguistik als kognitive Definition bezeichnet wird (Chlebda 2014, Szulc-Brzozowska 2020). Da, wie bereits gesagt, nicht nur das kollektive Gedächtnis, sondern auch das gemeinschaftliche Vergessen versprachlicht ist, umfasst das Mapping also auch die Bereiche des Vergessens und ermöglicht es zu zeigen, welche gesellschaftlich relevante Inhalte aus dem Gedächtnis einer bestimmten Gemeinschaft verdrängt wurden (oder auch nicht in das Gedächtnis aufgenommen wurden).<sup>18</sup> Aus diesem Grund soll darüber hinaus nach den (kulturellen, politischen) Mechanismen gefragt werden, die das Vergessen mit steuern.<sup>19</sup> Gerade die Linguisten und Linguistinnen verfügen über die Instrumente, mit denen sich weniger durch ausführliche geschichtliche Abhandlungen, als vielmehr in kompakten, strukturell miteinander vergleichbaren und auf kulturelle Inhalte fokussierten kognitiven Definitionen die Inhalte gesellschaftlich relevanter Schlüsselwörter des kollektiven Gedächtnisses / Vergessens einer Sprachgemeinschaft extrahieren ließe. Und im zweiten Schritt ist auch der Vergleich mit einer anderen Sprachgemeinschaft möglich.

Solche kulturlinguistischen Lexika (Polnisch-Deutsch, Polnisch-Russisch, Polnisch-Tschechisch usw.) würden nach und nach einen verlässlichen Überblick über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den mentalen Landkarten des Gedächtnisses / Vergessens in Europa schaffen. Es besteht aus meiner Sicht

<sup>18</sup> Beispielsweise gibt es im kollektiven polnischen Gedächtnis nur sehr wenige Begriffe, die verbunden sind mit der polnischen antirussischen Revolution von 1905, mit dem Ersten Weltkrieg oder mit der jahrhundertalten Präsenz der Juden im sozialen und kulturellen Leben Polens vor dem Zweiten Weltkrieg. In den aktuellen Wörterbüchern der polnischen Sprache sind Ausdrücke wie *dybuk* [Dibbuk], *kadisz* [Kaddisch], *macewa* [Mazewa], *menora* [Menora], *mezusa* [Mesusa], *sztetl* [Schtetl] oder *tales* [Tallit] nicht verzeichnet. Auch das zweibändige *Inny słownik języka polskiego* [Das andere Wörterbuch der polnischen Sprache] (2000) von Miroslaw Bańko verzeichnet keine weiteren wichtigen Begriffe, die mit Juden verbunden sind, wie z. B. *getto ławkowe* [Ghetto benches], *ustawy norymberskie* [die Nürnberger Gesetze], *ostateczne rozwiązanie kwestii żydowskiej* [die Endlösung der Judenfrage], *szmalcownik* [Schmalzownik] oder auch Bezeichnungen, die für die antisemitischen Ereignisse in Polen im Jahr 1968 stehen wie *wydarzenia marcowe* [März-Ereignisse], *marcowa emigracja* [März-Auswanderung], *marcowy docent* [März-Dozent].

<sup>19</sup> Die Grundsätze einer solchen Analyse habe ich in meinem Vortrag *Pamięć / Niepamięć o Żydach w słownikach języka polskiego* [Juden im Gedächtnis / Vergessen am Beispiel der polnischen Wörterbücher] vorgestellt, den ich am 5. Dezember 2019 auf der oben erwähnten Zweiten Polnischen Gedächtniskonferenz in Warschau vorgetragen habe.

keine Notwendigkeit zu beweisen, von welcher sozialen Bedeutung die Umsetzung einer solchen Aufgabe in Zeiten der schwierigen europäischen Integration sein könnte.<sup>20</sup>

## Bibliografie

- Assmann Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München.
- Assmann Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Baczkowski Krzysztof (2010): *Grunwald w tradycji i historiografii narodowej polskiej*. Kraków.
- Bartmiński Jerzy (2006): *Językowe podstawy obrazu świata*. Lublin.
- Bartmiński Jerzy (2009): *Aspects of Cognitive Ethnolinguistics*. Ed. by Jörg Zinken, transl. by Adam Głaz. Sheffield, Oakville.
- Bartmiński Jerzy (2012): Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung. Übersetzt von Waldemar Czachur. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 5, 261–289.
- Bartmiński Jerzy, Chlebda Wojciech (2008): Jak badać językowo-kulturowy obraz świata Słowian i ich sąsiadów? *Etnolingwistyka. Problemy Języka i Kultury*, 20, 11–27.
- Bednarek Stefan (2012): Mnemotopika polska. In: Adamowski Jan, Wójcicka Marta (Hrsg.): *Pamięć jako kategoria rzeczywistości kulturowej*. Lublin, 33–46.
- Bednarek Stefan, Korzeniewski Bartosz (Hrsg.) (2014): *Polskie miejsca pamięci. Dzieje toposu wolności*. Warszawa.
- Buras Piotr (2003): Powrót wypędzonych, czyli (nie tylko) niemieckiego sporu o pamięć ciąg dalszy. In: Buras Piotr, Majewski Piotr M. (Hrsg.): *Pamięć wypędzonych. Grass, Beneš i środkowo-europejskie rozrachunki*. Warszawa, 5–20.
- Buryła Sławomir (2012): Topika Holokaustu. Wstępne rozeznanie. *Świat Tekstów. Rocznik Słupski*, 10, 131–151.
- Chlebda Wojciech (1995): *Fatum i nadzieja. Szkice do obrazu samoświadomości językowej dzisiejszych Rosjan*. Opole.
- Chlebda Wojciech (1997): Zarys polskiej geografii mentalnej. *Przegląd Humanistyczny*, 3, 81–94.
- Chlebda Wojciech (2002): Polak przed mentalną mapą świata. *Etnolingwistyka. Problemy Języka i Kultury*, 14, 9–26.
- Chlebda Wojciech (2007): Tezy o niepamięci zbiorowej. *Prace Filologiczne*, LIII, 71–78.
- Chlebda Wojciech (2008): Językowy autoportret Polaków. Spotkanie podmiotów. In: Bartmiński Jerzy, Pajdzińska Anna (Hrsg.): *Podmiot w języku i kulturze*. Lublin, 185–200.
- Chlebda Wojciech (2011): Szkice do językowego obrazu pamięci. Pamięć jako wartość. *Etnolingwistyka. Problemy Języka i Kultury*, 23, 83–98.
- Chlebda Wojciech (2014): O potrzebie mapowania polskiej pamięci / niepamięci zbiorowej. In: Golachowska Ewa, Zielińska Anna (Hrsg.): *Konstrukcje i destrukcje tożsamości*. Tom 3: *Narracja i pamięć*. Warszawa, 39–47.
- Chlebda Wojciech (2019a): Jak historia odkłada się w pamięci, jak pamięć odkłada się w języku. *Etnolingwistyka. Problemy Języka i Kultury*, 31, 57–74.
- Chlebda Wojciech (2019b): O wyzwaniach i zadaniach pamięćoznawstwa lingwistycznego. *LingVaria*, 2, 147–164.

<sup>20</sup> Ich bedanke mich ganz herzlich bei Herrn Prof. Dr. Waldemar Czachur für seine Bereitschaft, diesen Text den deutschsprachigen Lesern zugänglich zu machen.

- Chlebda Wojciech (2019c): Z katalogu zadań pamięcioznawczych. *Stylistyka*, 28, 7–24.
- Chlebda Wojciech (2019d): Wokół pojęć НЕПАМІЄЇ і ЗАБВЕНІЕ. *Slavia Orientalis*, 4, 681–698.
- Chlebda Wojciech (2020): Reprodukowalność, reprodukcja, reprodukt. In: Chlebda Wojciech, Tarsa Jadwiga (Hrsg.): *Intercontinental Dialogue on Phraseology, vol. 6: Frazeologia a reprodukowalność w teorii i praktyce komunikacyjnej. Problemy – metody analizy – opis*. Białystok, 27–50.
- Cornelißen Christoph (2003): Was heißt Erinnerungskultur?. Begriff – Methoden – Perspektiven. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 54, 10, 548–563.
- Czachur Waldemar (2015): Texte machen das kollektive Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text, Gedächtnis und Denkstil aus kultursensitiver Linguistik. In: Opiłowski Roman, Czachur Waldemar (Hrsg.): *Sprache – Wissen – Medien. Festschrift für Professor Gerd Antos*. Wrocław, 55–69.
- Czachur Waldemar (2018): Lingwistyka pamięci. Założenia, zakres badań i metody analizy. In: Czachur Waldemar (Hrsg.): *Pamięć w ujęciu lingwistycznym. Zagadnienia teoretyczne i metodyczne*. Warszawa, 7–55.
- Czachur Waldemar, Lüger Heinz-Helmut (2018): Kollektives Gedächtnis und transnationale Herausforderungen für die Kulturlinguistik. In: Czachur Waldemar, Lüger Heinz-Helmut (Hrsg.): *Kollektives Gedächtnis und europäische Nachbarschaftsbilder. Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive*. Landau, 7–22.
- Czerwiński Maciej (2014): Archiwum znaków – semiotyka pamięci kulturowej. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 7, 31–48.
- Erlil Astrid (2011): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Fabiszak Małgorzata (2016): Multimodal discourses of collective memory. In: Romano Manuela, Porto M. Dolores (eds.): *Exploring Discourse Strategies in Social and Cognitive Interaction. Multimodal and cross-linguistic perspectives*. Amsterdam, 159–183.
- Felder Ekkehard (2000): Nachhaltiges Erinnern durch sprachliches Handeln am Beispiel von Gedankenreden. *Deutsche Sprache*, 28, 3, 254–277.
- Golka Marian (2009): *Pamięć społeczna i jej implanty*. Warszawa.
- Grotek Edyta (2018): Sakrale Erinnerungsorte und kollektives Gedächtnis. Kulturonomastische Perspektive am Beispiel einer geteilten historischen Raumbegrenzung. In: Waldemar Czachur, Czachur Waldemar, Lüger Heinz-Helmut (Hrsg.): *Kollektives Gedächtnis und europäische Nachbarschaftsbilder. Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive*. Landau, 155–180.
- Hahn Hans Hennig, Traba Robert (Hrsg.) (2015–2019): *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*. Band 1–4. Paderborn.
- Hajduk-Nijakowska Janina (1976): Z badań nad literaturą wspomnieniową. *Literatura Ludowa*, 4–5, 22–41.
- Halbwachs Maurice (1966): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main.
- Haß Ulrike (1990): Mahnmalttexte 1945–1988. Annäherung an eine schwierige Textsorte. *Erinnern oder Verweigern. Dachauer Hefte*, 6, 135–161.
- Jäger Ludwig (2012): Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses. In: Felder Ekkehard (Hrsg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin, Boston, 265–286.
- Jarosz Józef (2017): *Grabinschrift – eine Textsorte im Wandel. Eine diachrone Studie am deutschen epigrafischen Material 1780–2015*. Wrocław.
- Kaczmarek Michał (2009): Retoryka pamięci – wybrane problemy teoretyczne. *Studia Slavica. Slovanské Studie*, XIII, 105–112.
- Kämper Heidrun (2015): ‚Kollektives Gedächtnis‘ als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel Transformation von Wissen im historiographischen Diskurs. In: Kämper Heidrun, Warnke Ingo. H. (Hrsg.): *Diskurs – interdisziplinär: Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Berlin, Boston, 161–188.

- Kubicka Halina (2009): Literatura i mapy. Modele kartograficzne w badaniach nad literaturą popularną. In: Kubicka Halina, Taranek Olga (Hrsg.): *Kody kultury. Interakcja, transformacja, synergia*. Wrocław, 86–99.
- Kula Marcin (2004): *Między przeszłością a przyszłością. O pamięci, zapominaniu i przewidywaniu*. Poznań.
- Leuschner Torsten (2018): Historische Germanismen in europäischen Sprachen. Entlehnungen – Erinnerungsorte – diskursive Ressourcen. In: Czachur Waldemar, Lüger Heinz-Helmut (Hrsg.): *Kollektives Gedächtnis und europäische Nachbarschaftsbilder. Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive*. Landau, 103–132.
- Linde-Usiekniewicz Jadwiga (2003): Uwagi o pewnych niebezpieczeństwach związanych z kontrastywnym badaniem językowego obrazu świata. In: Grzegorzczukowa Renata, Waszakowa Krystyna (Hrsg.): *Studia z semantyki porównawczej II*. Warszawa, 357–370.
- Linke Angelika (2005): Kulturelles Gedächtnis. Linguistische Perspektiven auf ein kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In: Busse Dietrich, Niehr Thomas, Wengeler Martin (Hrsg.): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen, 65–85.
- Markowski Michał Paweł (2006): Historyzm. In: Burzyńska Anna, Markowski Michał Paweł (Hrsg.): *Teorie literatury XX wieku*. Kraków, 497–517.
- Nawrocki Tomasz (2008): Pamięć zbiorowa – zbiorowe zapominanie. Krótkie wprowadzenie do problematyki. In: Noras Andrzej Jan (Hrsg.): *Z problemów współczesnej humanistyki III*. Katowice, 171–184.
- Niewiara Aleksandra (2009): *Kształty polskiej tożsamości. Potoczny dyskurs narodowy w perspektywie etnolingwistycznej (XVI-XX w.)*. Katowice.
- Nijakowski Lech Mieczysław (2008): *Polska polityka pamięci. Esej socjologiczny*. Warszawa.
- Nora Pierre (2002): Epoka upamiętniania. In: Żakowski Jacek (Hrsg.): *Rewanż pamięci*. Warszawa, 59–68.
- Nora Pierre (2005): Das Zeitalter des Gedenkens. In: Nora Pierre (Hrsg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*. München, 543–575.
- Nowak Jacek (2011): *Spoleczne reguły pamiętania. Antropologia pamięci zbiorowej*. Kraków.
- Olivier Mathieu (2018): Schlacht bei Tannenberg. Erfolg und Scheitern von Siegesmythen. In: Hahn Hans Henning, Traba Robert (Hrsg.): *20 Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*. Paderborn, 89–106.
- Opilowski Roman (2018): Multimodale Textualität in der Konstituierung des kollektiven Gedächtnisses. In: Czachur Waldemar, Lüger Heinz-Helmut (Hrsg.): *Kollektives Gedächtnis und europäische Nachbarschaftsbilder. Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive*. Landau, 83–102.
- Pajdzińska Anna (2004): Niepamięć – córka niedbalstwa?, [w:] Liberek Jarosław (red.): *Studia nad polszczyzną współczesną i historyczną*. Poznań, 229–236.
- Pajdzińska Anna (2005): Obraz pamięci w pol'skom jazyke, [w:] Dobrzyńska Teresa, Kuncheva Raja (red.): *Memory and Text. Cognitive and Cultural Aspects*. Sofia, 189–200.
- Pajdzińska Anna (2007): Pamięć jako wartość. In: Mazur Jan, Małyńska Agata, Sobstyl Katarzyna (Hrsg.): *Człowiek wobec wyzwań współczesności. Upadek wartości czy walka o wartość?* Lublin, 253–261.
- Pomian Krzysztof (2006): *Historia. Nauka wobec pamięci*, tłum. Maciej Abramowicz. Lublin.
- Ricoeur Pierre (2004): *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*. München.
- Saryusz-Wolska Magdalena, Traba Robert (Hrsg.) (2014): *Modi memorandi. Leksykon kultury pamięci*. Warszawa.
- Schöpe Katrin (2019): Rhetorik der Erinnerung – Die Fest- und Gedenkrede als politische Textsorte. In: Burkhardt Armin (Hrsg.): *Handbuch Politische Rhetorik*. Berlin, Boston, 351–374.

- Schramm Wolfgang (2014): ERINNERN – GEDENKEN – MAHNEN. Deutschland und die Deutschen auf Gedenk- und Informationstafeln in Warschau. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 7, 81–114.
- Stötzel Georg, Eitz Thorsten (Hrsg.) (2002): *Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Hildesheim.
- Stötzel Georg, Wengeler Martin, Böke Karin (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, New York.
- Szacka Barbara (2006): *Czas przeszły, pamięć, mit*. Warszawa.
- Szpociński Andrzej (2019): Die gesellschaftliche Funktion von Symbolen. In: Loew Peter Oliver, Traba Robert (Hrsg.): *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Band 5: Erinnerung auf Polnisch*. Paderborn, 101–119.
- Szulc-Brzozowska Magdalena (2020): EUROJOS: Eine Darstellung des Potentials von kognitiver Definition anhand der Konzepte ARBEIT und DEMOKRATIE. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 13, 123–147.
- Topolski Jerzy (1998a): *Wprowadzenie do historii*. Poznań.
- Topolski Jerzy (1998b): *Jak się pisze i rozumie historię. Tajemnice narracji historycznej*. Warszawa.
- Traba Robert (2015): *The past in the present. The construction of Polish history*. Translated by Alex Shannon. Frankfurt am Main.
- Wierzbicka Anna (1997): *Understanding Cultures through Their Key Words: English, Russian, Polish, German, and Japanese*. New York, Oxford.
- Wójcicka Marta (2020): *Collective Memory and Oral Text*. Berlin.
- Wolff-Powęska Anna (2011): *Pamięć – brzemię i uwolnienie. Niemcy wobec nazistowskiej przeszłości (1945–2010)*. Poznań.
- Żakowski Jacek (2002): *Rewanż pamięci*. Warszawa.